

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 53 (1997)
Heft: 4

Rubrik: Veranstaltungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mer der Übersetzerin ihre Reverenz erwies? Denn «kongenial» gibt es nur im Feuilleton, und das Wort taucht nur in der feststehenden Wendung «kongenial übersetzt von» auf. Wer eine Übersetzung loben will, schreibt «kongenial». Das hat einen Vorteil – es befreit vom Urteil. Mit «kongenial» ist die Sache erledigt und braucht keine Begründung. Die Geistesverwandtschaft und Ebenbürtigkeit entpuppt sich als eine Worthülse, als ein leeres Lob und eine intellektuelle Höflichkeitsformel.

«Kongenial» deckt nur zu. Die mühselige Kleinarbeit der Übersetzerin zum Beispiel oder den Prunk der Sprache. Ganz anders beschrieb denn auch, zufällig in derselben Zeitung ein wenig später, ein anderer Kritiker die literarische Kunstfertigkeit der Übersetzung: «Natürlich spielt in dieser Hinsicht auch die hervorragende Arbeit Elke Wehrs, die den Roman in ein geschmeidiges und glanzvolles Deutsch übertragen hat – was nicht einfach gewesen sein muss –, eine gewichtige Rolle.»

Benedikt Loderer

Veranstaltungen

Besser schreiben, besser verstehen, sicherer beurteilen

Vom 24. bis 26. Oktober 1997 findet im Kurszentrum des Klosters Magdenau (Nähe St. Gallen) das **11. Seminar Literatur + Kritik** für Autorinnen und Autoren statt. Neben Referaten zu verschiedenen Problemen des Schreibens steht vor allem die Arbeit an den von den Teilnehmern eingesandten Texten (Erzählprosa und Lyrik) im Vordergrund.

Leitung: Prof. Dr. Mario Andreotti

Das detaillierte Programm ist erhältlich beim Sekretär: Othmar Schneuwly, Mittl. Hompeliweg 14, Postfach 32, 9009 St. Gallen; Tel. 071/244 50 32. Auskunft erteilt auch der Seminarleiter: Tel. 071/877 23 86.

GfdS und SVDS: Vortrag von Dr. Klaus Heller zum Thema «Die neue Rechtschreibung»

Dem Obmann der Gesellschaft für deutsche Sprache in Luzern (GfdS), Werner Frick, ist es gelungen, mit Dr. Klaus Heller vom Institut für deutsche Sprache in Mannheim einen der kompetentesten Kenner der Rechtschreibreform als Redner zu gewinnen. GfdS und SVDS luden gemeinsam auf Montag, den 2. Juni 1997, ins Bahnhofbuffet Luzern ein. Rund 300 Kantonsschullehrer und weitere 120

Lehrer der Stadt Luzern wurden auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht, leider nutzten nur wenige die Gelegenheit, sich aus erster Hand über die neue Rechtschreibung ins Bild zu setzen.

Die 20 bis 25 Zuhörer wurden vom engagierten und kurzweilig vortragenden Dr. Heller aber reichlich belohnt. Nach einer detaillierten Schilderung der jahrzehntelangen Reformbemühungen, die er alle aus nächster Nähe miterlebte und deshalb mit persönlichen Erlebnissen anreichern konnte, demonstrierte er uns die wichtigsten Änderungen anhand von aussagekräftigen Beispielen.

Ich beschränke mich hier auf einige wenige Aussagen von Dr. Heller, die ich als besonders erwähnenswert erachte, weil sie in kurzen Worten viel über das Gedankengut, das hinter der neuen Rechtschreibung steckt, verraten.

«Für mich ist das vorliegende Regelwerk weniger eine Reform als vielmehr eine **Neuregelung** der Rechtschreibung. Die Linguisten sprechen gerne von einer **Weiterentwicklung** der Rechtschreibung.»

Zum Auftrag einer Rechtschreibreform:

- «Der Auftrag war, eine Rechtschreibreform durchzuführen, aber möglichst nichts zu ändern.»
- «Man möchte so schreiben, wie man es in der Schule gelernt hat, nicht wie es vorher oder nachher war. Das Problem ist nicht die Systematik, sondern die Umstellung.»

Zu den Vorteilen der neuen Rechtschreibung:

- «Erstmals seit 1901 liegt nun wieder eine systematische Darstellung der Rechtschreibregeln vor. Durch die vielen ergänzenden Auflagen des Duden im Laufe unseres Jahrhunderts hat diese Systematik gelitten.»
- «Schreiben hat Werkzeugcharakter und darf deshalb geändert werden; es ist nicht von Gott gegeben. Jede Hausfrau schärft einmal ihr Küchenmesser.»
- «Wenn ich damit rechnen muss, dass ich nicht verstanden werde, ist es meine Pflicht, so zu schreiben, dass mich die Leser verstehen. Dies gilt vor allem für die Kann-Regeln bei der Kommasetzung.»

GfdS und SVDS danken Dr. Heller sehr herzlich für diesen lehrreichen, spannend verlaufenen Abend in Luzern.

Johannes Wyss

Schweizerischer Texterverband (ST): Podiumsdiskussion an der GV – «Zweisprachigkeit im Medien- und Werbealltag»

Sprache ist nur die Spitze des Eisbergs, wenn es um das Thema «Zweisprachigkeit» geht. So könnte man das Fazit der Veranstaltung «Zweisprachigkeit im Medien- und Werbealltag» formulieren.

Der Schweizerische Texterverband hatte zur dieser Podiumsdiskussion eingeladen, die im Anschluss an seine GV 97 in Biel stattfand. Der Ort wurde zum Programm: Biel/Bienne wird eine funktionierende Koexistenz von Deutsch und Französisch nachgesagt. Etwa $\frac{2}{3}$ der EinwohnerInnen sind deutschsprachig, $\frac{1}{3}$ französischer Muttersprache. Bei Verhandlungen der Behörden wird nicht übersetzt, die Schule kann in beiden Sprachen besucht werden. Bienne/Biel – ein zweisprachiges Paradies? Oder wenigstens ein Zweisprachigkeits-Paradies? Einige Schatten trüben das Bild, auch wenn niemand die Situation dramatisieren will.

So schafft die Verteilung der Sprachen eine Mehrheit und eine Minderheit. Das wirke sich in Politik und Berufsleben bisweilen für die Deutschsprachigen vorteilhaft aus, stellt Claudia Spaetig, Redaktorin des französischen «Journal du Jura» fest. Von Seiten der sprachlichen Mehr-

heit war keine entsprechende Äusserung zu hören.

Jean Racine, Geschäftsführer des «Forums für Zweisprachigkeit», auch «Monsieur Bilingue» genannt, doppelt nach: Zur Minderheitensituation komme die Sprachverwendung; in der Schule werde Hochsprache gelernt, im Alltag hingegen sähen sich die Französischsprachigen häufig mit Dialekt konfrontiert. Mangelnde Sensibilität konstatiert er diesbezüglich bei vielen Deutschschweizern. Auch Marcel Schwander, Journalist, gerät hier in einen Widerspruch: In der Sendung «Voilà» (am 25. Februar 1997 über Biel/Bienne) wirbt er um gegenseitiges Verständnis über den Röstigraben hinweg. Kommentiert wird die Sendung jedoch auf Wunsch von Fernsehen DRS in Dialekt. Angestrebt wird damit grösstmögliche Volksnähe, die aber auf Kosten der Romands geht. Kaspar Silberschmidt, Präsident des ST und Moderator der Veranstaltung, stellt einen Zielgruppenkonflikt fest.

Die beiden Sprachen sind auch Ausdruck zweier Kulturen. «Hinter der Sprachdifferenz steht eine kulturelle Differenz», formuliert Thomas Dähler, Chefredaktor des Bieler Tagblattes. Im Redaktionsalltag sieht Kerstin Wälti, Redaktorin der zweisprachigen Wochenzeitung Biel/Bienne, darin kein Problem. Natürlich gebe es gegenseitige Klischees, doch eine Zeitung habe die Möglichkeit, diese zu thematisieren und zu entlarven.

In der Werbewelt machen sich kulturelle Unterschiede störender bemerkbar: Besteht im redaktionellen Teil der Medien die Möglichkeit, Probleme anzusprechen, so müssen diese in der Werbung erkannt und gelöst sein, bevor das Publikum ein Inserat zu Gesicht bekommt. Henri Bergmann, Texter, Übersetzer, Adaptateur, zeigt an einigen Beispielen, dass dies nicht immer gelingt, unter anderem, weil Auftraggeberinnen und -geber das Problembewusstsein fehlt. In letzter Minute, so Bergmann, werde unter Zeitdruck und ohne weitere Informationen zum Beispiel die Adaptation einer Headline erwartet. Dabei wird übersehen, dass eine wörtliche Übersetzung in einem anderen Kulturkreis oft schlechte Dienste leistet, für eine Übertragung, die diesen Namen verdient, aber wesentlich mehr Informationen notwendig sind. So berichtet Blaise Margraitner, Journalist beim zweisprachigen Lokalradio Canal 3,

sie hätten schon Werbung zurückgewiesen, weil die Übersetzung für Hörerinnen und Hörer eine Zumutung gewesen wäre. Zwei Sprachen – zwei Kulturen? Die Fribourgerin Françoise Kern-Egger stellt zum Abschluss wieder ein Fragezeichen hinter die vielleicht zu glatte These: Wie soll man eine klare Sprachgrenze festlegen, wenn man ihre Texte in Bolz hört? Grammatische Basis des Bolz ist das Deutsche, jedoch fließt so viel Franzö-

sisch ein, dass man versucht ist, von einem «Pidgin», einer eigenen Sprache, die aus der Vermischung von zwei anderen entstanden ist, zu reden. Auch den Gedanken, dass die sprachliche Grenze mit der kulturellen übereinstimme, stellt sie in Frage: In Freiburg, so sagt sie, sehen sich die Deutschsprachigen nicht als Deutschschweizer, sondern als Welsche, die deutsch sprechen.

Senta van de Weetering

Podiumsveranstaltung des Schweizerischen Vereins
für die deutsche Sprache (SVDS)
und des Schweizerischen Texterverbandes (ST)

Mitgemeint oder verneint?

Zum Verhältnis der Geschlechter in der Mediensprache

Montag, 15. September 1997, 17.30 Uhr
im Jazzkeller «Shalimar», Monbijoustr. 29, Bern

Der geschlechterpolitisch korrekte Sprachgebrauch ist über die links-alternative Szene hinaus salonfähig geworden. Die vor gut 15 Jahren von feministischen Sprachwissenschaftlerinnen eingebrachte Kritik am sexistischen Charakter der deutschen Sprache zeigt also auch in der deutschsprachigen Schweiz Wirkung. Zeit für eine Bilanz und für neue, differenziertere Fragen, die sich zu alten Widerständen gesellt haben.

Es diskutieren:

Urs Albrecht, Germanist / wissenschaftlicher Adjunkt bei der Bundeskanzlei

Josefa Haas, Soziologin / Redaktorin bei der Wirtschaftszeitung «Cash»

Danièle Hubacher, Journalistin / Nachrichtenredaktorin bei Radio DRS

Kaspar Silberschmidt, Kommunikationsberater / ST-Mitglied

Dr. Thérèse Studer Flückiger, Linguistin / Lektorin an der Uni Genf

Moderation:

Markus Brühwiler, Sozialpädagoge / SVDS-Mitglied